

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 94 (1968)
Heft: 39

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

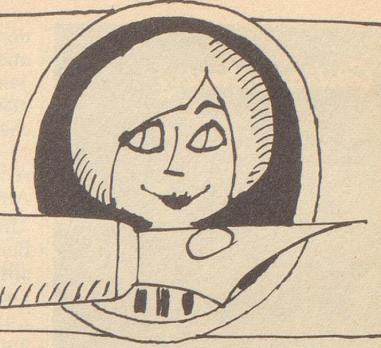
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Warten und warten lassen

Ich weiß nicht, ob Ihnen schon aufgefallen ist, daß es sehr oft die meistbeschäftigte Leute sind, die pünktlich zu einer Abmachung erscheinen, und zwar gleichgültig, welchen Geschlechts der Wartende oder der Erwartete ist. Natürlich gibt es Ausnahmen.

Die schlimmsten Erfahrungen habe ich mit Bohémiens gemacht, – so lieb sie mir sonst im ganzen sind. Der Zeitbegriff ist für sie etwas Spießiges. Daß Zeit für andere etwas Geldeinbringendes und Wichtiges ist, ist ihnen gleichgültig, sogar unverständlich. Dafür können sie wirklich nichts, denn sie sind «vom selben Stoffe wie die Träume».

Ob es bei ihnen Ausnahmen gibt, ist mir nicht bekannt, aber ich finde Pünktlichkeit bei Bohémiens nicht persönlichkeitsadäquat.

Dann gibt es Damen, die haben zwar nichts zu tun, aber das ist viel, viel zeitraubender, als man es sich vorstellt. Einmal besteht da eine Art Mikrokosmos, mit tausend unwichtigen Dingen, die aber unbedingt «sein müssen!» Keiner weiß, warum, und außerdem will man schließlich schön aussehen, und das allein erfordert eine Unmenge Zeit.

Unter den Damen gibt es aber trotzdem eine stattliche Auswahl von pünktlichen, vielleicht weil ein guter Prozentsatz von ihnen zur Pünktlichkeit erzogen ist.

Frappant ist auch, daß, wenn man mehrere Leute bei sich zum Nachessen erwartet, immer die, die «gleich nebenan» wohnen, todsicher die Letzten sind, und mit der Entfernung wächst dann die Pünktlichkeit.

Die Verspätung, die ewige, kann auch berufsbedingt auftreten. Ärzte kommen fast systematisch zu spät, wenn man auf die ausgefallene Idee kommt, sie zum Essen einzuladen. (Daß sie beruflich oft auf sich warten lassen, ist begreiflich, angesichts ihrer Arbeitsüberlastung.) Diese ist aber gelegentlich auch eine ganz kummelige Ausrede fürs Zusätzliche, wo man hätte pünktlich, oder auch nur einigermaßen pünktlich, sein können.

Ich habe gegen jede Art von Warten eine Phobie, oder, wie man auf der farbigeren Seite des Flusses in unserer Stadt sagt, eine «Mentalität».

Wenn ich genau weiß, daß der – ach Gott! meist die – Betreffende sehr gut zur Zeit dasein könnte... Oder zum allermindesten telefonieren, sie komme später... Sie tut aber keines von beiden. Was aber tue ich derweil? Gar nichts. Ich sitze im Café und denke an die viele Arbeit, die ich zu Hause in dieser bereits verlorne halben Stunde hätte – wenigstens zum Teil – hätte machen können. Oder ich sitze zu Hause, stelle immer wieder das Tee- oder Kaffee Wasser ab und wieder an, sage innerlich manch unfeines Wort, weiß, daß es nicht der Mühe wert ist, in diesem Wartezustand etwas Vernünftiges anzufangen, weil man ja gleich wieder davon weg muß. Und dabei habe ich erst noch die Treffzeit ausdrücklich der andern überlassen, und dann erst gesagt: «Aber gell, sei pünktlich.»

Es ist eine Greiz.

Bethli

Butterberg-Forschung

Liebes Bethli, bitte sag mir, wo der schweizerische Kä- und Butterberg steht. Ich habe ihn bis jetzt weder auf der Schweizerkarte noch auf meinen Reisen kreuz und quer durchs Schweizerland gefunden. Ich sitze da in einem ziemlich teuren Engadiner Hotel beim Frühstück, und das Butterfäfeli, das ich aus dem Stanniol schäle (oder wenn's warm ist, herauskratze), ist so winzig, daß es grad zum Bestreichen des einen der beiden Weggli reicht! Für das andere muß ich mich mit dem kleinen Rest Confi aus dem Alutöpfchen begnügen. Der Käse- und der Butterberg erheben sich wohl irgendwo am anderen Ende der Schweiz?

Auch im Appenzellerland ist von diesen Schlaraffenbergen nichts zu sehen. Als ich letzten Sommer in einem dortigen Gasthof zum Frühstück Käse verlangte, glotzte mich das Mädchen ganz entgeistert an. Daß ich den Käse zusätzlich zum kleinen Butterfäfeli und Confi-

töpfli verzehrte, ging dem Töchterchen über alles Verstehen – er erschien denn auch zusätzlich auf der Rechnung! (Von geriebenem Sbrinz zum Mittagstisch gar nicht zu reden, das gibt's nur in Italien.)

Stehen vielleicht der Butter- und der Käseberg gar nicht in der Schweiz, sondern in Oesterreich in der Nähe des Wolfgangsees? Dort serviert man nämlich noch heute die kühlen, appetitlichen Butterrollchen, diesen einst auch bei uns so geschätzten Bestandteil des Ferienzaubers. Oha, Denkfehler: Die haben natürlich keinen Butterberg, wenn Butter so reichlich geboten und genossen wird.

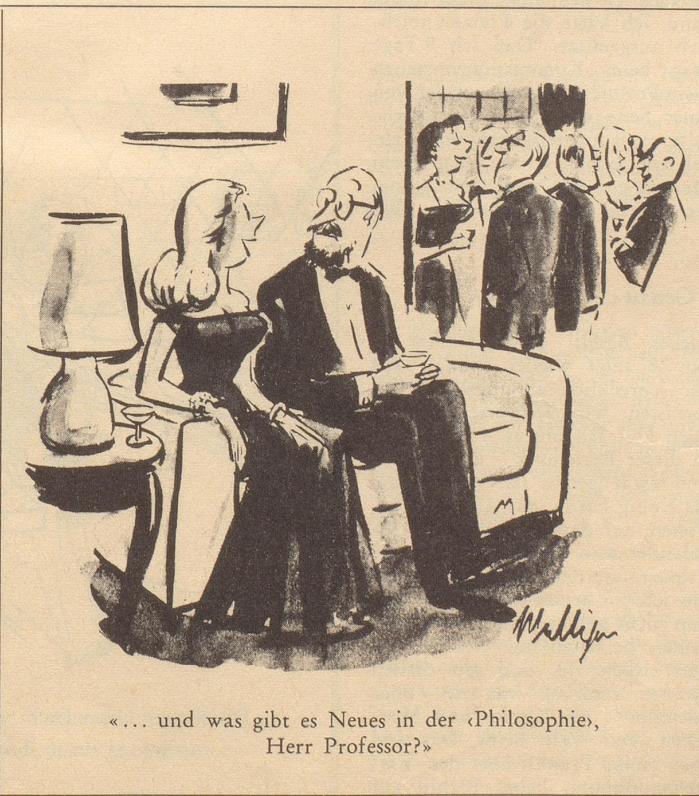
Wo sind denn diese Schlaraffenberge? Meine nächsten Ferien will ich zu ihren Füßen verbringen, will dort altväterisch-genüßlich frühstücken mit frischen Weggli und küstigem Schwarzbrot, einem Berg taufrischer Butterrollchen, Hobelkäse und einer Scheibe Emmentaler, will allen meinen Freunden im In- und Ausland Karten-grüße senden und trotzdem meine gertenschlanke Figur nicht verlieren, da Schweizerferien ja zugleich Wanderferien sind. – Und im rauhen Alltag draußen, beim eiligen Verschlingen des Frühstücks vor Arbeitsbeginn, werde ich noch lange vom «Ferienmorge» träumen.

Deine Marei

PS: Liebes Marei! Ich war diesen Sommer in Oberhofen (Thunersee) in einem Hotel, wo es von allem (Butter, Confitüre, frische Brötchen etc.) doppelte Portionen gab, und die Pensionspreise waren durchaus erschwinglich; Käseplatten beim Mittagessen gab's auch etwa. Es gibt also auch solche Hotels. B

Ferienspinnereien

Ich trödelte unserm schönen See entlang. Soll man etwa die seltenen Sonnentage nicht auskosten? Eine Bank, nahe bei einem Bootsteg lud zum Verweilen ein. Die Ruderbööli und Pedalos schwankten leise hin und her und der azurblaue See ließ alle Verschmutzung vergessen. – Wie lange war es eigentlich her, daß ich nicht mehr gerudert hatte? Schwer war das eigentlich nicht gewesen – natürlich war man jünger damals, sogar sehr viel jünger, aber schließlich flogen meine Klassenkameradinnen





DOBB'S for men... 103

AFTER SHAVE FR. 7.50
AFTER SHAVE-SCHAUM-SPRAY FR. 7.50
TABAC EAU DE COLOGNE FR. 8.75

...herb, männlich...
wie TIM DOBB'S!



Schlank sein
und schlank bleiben mit
Urtrüeb
dem naturtrüben Apfelsaft

noch in der halben Welt herum und eine Verwandte kommt jedes Jahr von New York nach Zürich, macht noch schnell einen Abstecher nach Holland und kehrt nach 14 Tagen Ferien, mit ihren 79 Jahren auf dem Buckel, wieder nach Amerika zurück.

Und da soll einem eine solche Bootsfahrt auf dem Zürichsee noch abschrecken! Schließlich war ich noch etliche Jahre jünger als jene. Zur Not konnte ich schwimmen und die Seepolizei sprang sicher ein und hielt mich an Land. – Wenigstens wollte ich wissen, was eine halbe Stunde kostete. Mein Bargeld war nicht auf solche Extratouren eingestellt. Der Preis war aber so bescheiden, daß es eine Sünde war, der Versuchung zu widerstehen. Ein wenig gehemmt fragte ich den Vermieter um ein Schiffli. Er sah mich merkwürdig an und wollte wissen, ob ich rudern könne. Und ob, gab ich zur Antwort – es war ja kein Schwindel. Ich gebe zu, daß ich nicht gerade sportlich wirkte, aber das war ja meine Sache. Er bot mir dann doch charmant lächelnd die Hand und ich schwang mich in die Schale und griff in die Ruder wie ein alter Seebär. Schließlich stamme ich von Seebueben ab und das bleibt im Blut. Es war einfach herrlich. Nichts passierte, aber auch gar nichts. Meine Schuhe hätte ich ruhig anbeladen können. Mit respektvollem Gruß – Finger am Mützenrand – wurde ich wieder in Empfang genommen mit der Bemerkung: «Dame aber noch gut jung, wenn solches machen». Soll ich noch sagen, daß ich mich fit fühlte vom Scheitel bis zur Sohle. Mit eingezogenem Kreuz betrat ich das Festland wieder und machte, daß ich heimkam. Mein Mann fand, ich hätte die Freizeit reichlich ausgenutzt. Daß ich 8 Tage lang beim Kommissionenmachen mein Postwägeli immer wieder von einer Seite auf die andere wechselte, weil meine Oberarmmuskeln seltsam steif waren, hat kein Mensch gemerkt und wenn schon, wer wußte schon warum! Bly

«Genau das Richtige»

Liebes Bethli! Dein Artikel in Nr. 28 zeigt wieder einmal, was für schrecklich ahnungslose Hintersassen wir Schweizer sind – auch Du! Ich bin es – wenigstens in dieser Beziehung – nicht mehr, und zwar genau seit jenem Tag, als König Faruk, aus Aegypten geflohen, auf dem Römer Flughafen gelandet war. Da sagte er – unter Tränen – zu den Reportern: «Jetzt bin ich ein armer Mann». Es war ihm nicht gelungen, alle seine Millionen beiziehen ins Ausland zu verschieben. Ja, und seit diesem Moment weiß ich, was arm – oder mittellos – bei Königs und Menschen von Welt heißt. Das sind eben einige Fränkli über dem Existenzminimum, liebes Bethli, auf

alle Fälle genug, um immer und bei jeder Gelegenheit das Richtige an zu haben.

Ebenfalls mit Gruß von Schloß zu Schloß
Liselotte

Man darf jetzt!
(Sittenlockerung in Bern)

Eines Tages beschlossen wir, in Bern sightseeing zu machen. Denn unsere 16jährige Tochter hat zwar, weil der Papi so einen Beruf hat, einen beachtlichen Teil der Welt gesehen, unsere Bundesstadt jedoch noch nie betreten. Um diesem Bildungsnotstand abzuhelfen, begleiteten wir meinen Mann, als er wieder einmal in Bern zu tun hatte. Vor der verwirrenden modernen Hauptbahnhof-Garage überließen wir ihn seinen Geschäften und begaben uns ins historische Bern. Junkern- und Kramgasse, Kindlifresser-Brunnen und Zytglogge-Turm, Bundeshaus, Bärengraben und Berner Münster, alles führten wir uns als brave Touristen zu Gemüte. Schließlich fanden Mutter und Tochter, es sei genug der Kultur und eine Erfrischung überfällig. Also hinein in den erstbesten Tea-Room. Während wir noch auf unsere Bestellung, zwei Café crème, warteten, fragte Marti, ob sie wohl ein wenig an ihrem Pullover stricken könne. Tatsächlich hatte sie die feuerrote Lismette in der Schultertasche bei sich. Ich mußte laut lachen und erzählte ihr, daß eine Leserin auf Bethlis Seiten im Nebelspalter vor Jahren einmal eine Glosse veröffentlicht habe, weil ihr in einem Berner – ja

Die Seite der Frau



wohl Berner – Kaffeestüblis das Stricken untersagt worden sei. Nun kam der Protestglimmer in Martis grüne Augen, sie legte das knallrote Knäuel mitten auf den Tisch und begann, recht auffällig zu stricken. Die Serviettochter brachte den Kaffee, ordnete alles um die rote Kugel herum und entfernte sich. Ohne Kommentar, ohne das geringste Erstaunen! Marti war fast enttäuscht.

Nach der Stärkung absolvierten wir noch eine weitere Stunde Bern, um uns dann mit dem Papi in einem wesentlich eleganteren Restaurant zum Mittagessen zu treffen. Als gute Gattin und Tochter waren wir natürlich rechtzeitiger als das vielbeschäftigte Familienoberhaupt. Wir suchten uns einen schönen Tisch, bestellten Tomatensaft, so-



«Die Kinder lassen Dich grüßen! Abends sehen sie immer so herzig aus in ihren gestreiften Pyjamas!»

zusagen als Warte-Aperitif, und Marti zog die Lismete aus der Tasche. Weder der italienische Kellner noch ein ehrfurchtgebietend daherschreitender Manager hinderten sie an ihrer segensreichen Tätigkeit. Als der Papi endlich kam und wissen wollte, ob es denn so pressiere mit dem Pulli mitten im Sommer, erwiderete die Tochter gelehrt, sie betreibe Verhaltensforschung. Worauf sie die Strickete einpackte und sich genüsslich dem Studium des Menüs hingab.

Die Sonne meinte es gut mit Bern an jenem Tag, und so spazierten wir nach dem Essen ein wenig die Bündesterrasse entlang, schauten in die Aare hinunter und ließen uns schließlich auf einer der Bänke nieder. Wieder wurde die Lismete hervorgeholt, aber eigentlich nur pro forma, denn auf Parkbänken darf man in der ganzen Welt stricken. Das ist ja allgemein bekannt. Auf Parkbänken werden noch ganz andere Dinge getan.

Dann begleiteten wir den Papi noch zu einer Bank (diesmal nicht Parkbank, sondern Geldbank). In Bern haben sogar diese Institutionen annehmbare Fassaden mit schmiedeisernen Balkongittern und Geraniumschmuck. Während unser Ernährer sich seinen Transaktionen widmete, ließen Marti und ich uns auf einem pompösen Ledersofa nieder im Angesicht einer Reihe von Schaltern nebst Beamten. Prompt wurde die rote Lismete zur Hand genommen, ich bekam das Knäuel zu halten, gewissermaßen als Verbündete, denn die vielen männlichen Blicke machten meine Sechzehnjährige doch etwas unsicher.

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, 9400 Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigelegt ist. Manuskripte sollen 1½ Seiten Maschinenschrift mit Normalschaltung nicht übersteigen, und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adressangabe auf der Rückseite des Manuskripts.

Und die Herren glotzen. Was sollen sie sonst auch tun? In dieser frühen Nachmittagsstunde gab es nicht übermäßig viel Betrieb. Ob allerdings ihr Interesse dem töchterlichen Fleiß oder Martis mini-unbekrockten Knien galt, möchte ich dahingestellt sein lassen. Doch kein Stirnrunzeln, kein Hochziehen der Augenbrauen traf uns, niemand brachte diskret einen Zettel mit der Aufforderung, in diesen heil'gen Hallen das Stricken zu unterlassen. Und so können wir denn zur Beruhigung aller strickwütigen Frauen und Töchter bezeugen: In Bern darf gelischt werden! Wer weiß, vielleicht hat der erwähnte Artikel das Seine zu dieser erfreulichen Wendung beigetragen. Es lebe die Freiheit! Es lebe unsere Bundesstadt Bern! Annette

Kleinigkeiten

Eine der schönsten und phantasievollsten Modeneuheiten aus Paris, gezeichnet Michel Tellin, ist ein Brautkleid, das vom Kopf ohne

Unterbruch gerade herunterfällt bis zu den Füßen, ohne Taille, ohne gar nichts. Es scheint aus weißem Organdi zu sein. Auf dem fast unsichtbaren Kopf sind wilde, weiße Federn, fächerartig ausgebreitet. Wenn es nur ein Film wäre statt einer Photo! Denn der Federbusch wirbelte so toll, weil er von einem Motor in Gang gehalten wird. Wie schade, daß ich schon verheiratet bin – ohne motorisierten Büschel aus Schwanenfedern!

*

Berichtigung in einer ausländischen Dorfzeitung: In unserer letzten Nummer haben wir das Ableben von Frau L. gemeldet, der Gattin unseres allgemein beliebten Elektrikers. Hierin ist uns ein Irrtum unterlaufen. Frau L. befindet sich bei trefflichster Gesundheit. Nicht sie, sondern Herr L., der Vater unseres Elektrikers und Abonnten, ist verstorben. Dazu kann man wirklich nur sagen: «Ende gut, alles gut.» Ja, wenn einem der Sinn fürs Makabre nicht abgeht.

*

Die Mama schickt ihre kleine Tochter zum xten Mal ins Bett, aber die Kleine erscheint immer wieder und läuft weiter. «Geh jetzt» sagt die – offenbar geduldige – Mama. «Ich kann nicht», sagt die Kleine, «ich hab noch so viele Wörter im Mund.»

Üsi Chind

Unsere Vierjährige: «Gäll, wenn me alt isch, flügt me uf zMol uuf. Me cha denn schtrable so vill me will, s nötzt ales nünt.» U F-P

*

Kürzlich brachten wir von der Hodler-Gemäldeausstellung eine Kunstkarte des bekannten Bildes von Wilhelm Tell mit der Armbrust nach Hause, auf der er mit erhobenen Armen sozusagen aus den Wolken tritt. Unser Dreijähriger sagte spontan: «Mami, tuet dä Ma Wösch ufhänke?» tutz

*

Der 3½-jährige Urs darf zum erstenmal in einem großen Bett schlafen. Sein Mami legt ihn ganz an die Wand und mahnt ihn, aufzupassen, damit er nicht aus dem Bett falle. Er aber dreht sich sofort wieder zur vorderen Bettkante und sagt mit Ueberzeugung: «Nei, i schlaf do, i mues doch ggeh, wenn i usefalle.» HL

*

Unser älterer Bruder, der vom «Aaschtand» wohl kaum schon viel Vorstellung, wohl aber offenbar vom Satan gehört hatte, stellte folgende Frage, als jemand von «Anstandsrest» in der Platte bei Tisch sprach: «Weimer es Satansrästli bhalte?» Seit diesem Essen hat dieser Rest bei uns den neuen Namen behalten.

tutz



**HENKELL
TROCKEN**

Henkell Import AG, Zürich
Telefon (051) 28 18 97



...und bestätige die Bestellung von 12 Wagnons...*

* solche Geschäfte nur mit **HERMES**



Haartonikum
mit Tiefenwirkung

canadoline

verhindert
Schuppenbildung
und Haarausfall



«Ich wollte diese Woche meine Persönlichkeit entfalten, aber meine Eltern zwangen mich, mich zu waschen!»